

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3 30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum, im Inzeratenthelle 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

„New-York“.

Gegenseitige
Lebensversicherungs-Gesellschaft.
 Bureau in Lodz:
Benedicten-Strasse Nr. 2.

Hôtel „Der Fürstenhof“

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse
 Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung. Elektrische Beleuchtung
 in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.
 Besitzer **Heinrich Quitz**,
 langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.

A. KANTOR

Petrikauer-Strasse Nr. 16, Haus Rosen,

hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in Antwerpen, Amsterdam, Paris und Genf bedeutende
 günstige Einkäufe gemacht und empfiehlt dem geehrten Publikum sein best assortirter Lager von
 Brillanten und bunten Edelsteinen, Diamanten und Ringen in den neuesten Dessins aus den ersten
 Fabriken, Uhren, Ketten, sowie andere Gold- u. Silber-Sachen, Cigarren- u. Cigaretten-Stiele,
 Trauringe etc. etc. unter Zusicherung reellster Bedienung u. civiler Preise.

Die Toiletteseife- und Parfumeriefabrik

RICHARD WILDT, WARSCHAU

empfeilt ihr reichhaltig assortirtes Lager in feinen Toilette- und Haushaltungs-Seifen,
 sämtlichen Cosmetics, Pomaden, Fixateuren, Cölnischem Wasser, Extraits in bekannt
 guter Qualität.

Letzte Neuheiten:

Iris-Seife, **Peau d'Espagne Seife**, **Gloria-Seife.**

Niederlage in Lodz:

Petrikauer-Strasse Nr. 33.

Erste Goldbarock-Rahmen-Fabrik, verbunden mit Spiegel-, Bilder- und Kunsthandlung

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 149. **J. BERGER**, Filiale Rokociner- (Główna)-Str. Nr. 3.

Einrahmung von Bildern, Kirchen- und Salon-Arbeiten der neuesten
 Art in eleganter sauberer Ausführung. Specialität: künstlich in Seide gewebte,
 sowie Silber- u. Goldrahmen. Spiegel in großer Auswahl, Lager hochfeiner Bilder-
 rahmen, eigenes Fabrikat, großes Lager von Gold- und Polir-Lackern.

Für Geschenke geeignete Neuheiten als: Hauszügen, Wandspiegel, Silberne und
 goldene Hochzeitskränze mit in Metall geprägten oder gestickten Welschsprüchen und Inschriften
 in prächtiger Ausführung. Vergrößerungen von Portraits nach jeder Photographie in
 hocheleganten Rahmen.

Großes Lager gebogener Möbel aller Art — Lager von Spiegelglas und Glaser-Diamanten.

Die Gymnastisch-Hygienische Anstalt

Surowiecki,

Mikolajewski 22,
 heilt Rücken-Verkrümmungen und verfertigt Cor-
 sette und all-rhand orthopädische Apparate. Schwed-
 ische Gymnastik für Erwachsene und Kinder.
 Unterricht im Fechten und in der Athletik.

Borzüglige Centrifugal- Sahnen-Tafelbutter,

zu billigen Preisen, ist täglich frisch zu haben.
 Włocławski-Strasse Nr. 62, Haus im Gärtchen,
 neben Herrn Teschichs Kohlenplatz.

Dr. med. H. Braeutigam

Promenadenstr. 29.
 Sprechstunden von 10—11 und 4—5.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.
 Petrikauer-Strasse Nr. 101.

Zahnarzt B. Klinkovsteyn,

Petrikauer-Strasse 47,
 1. Etage.
 Sprechstunden von 9—11 und von 3—7 Uhr

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Łuby.

Dr. med. W. Kotzin,

Arzt für Herz- und Lungen-Krankheiten,
 übernimmt Untersuchungen des Harns und Lungen-
 auswurfs.
 Sprechstunden: von 10 bis 11 und von 4 bis
 6 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Strasse Nr. 26.

Dr. B. Margulies,

Garnorgane, Venereische- und Haut-
 Krankheiten,
 Petrikauerstr. Nr. 126, Eingang von der Nawrot-
 Str., 2. Thor von der Ecke. Empfang von 4 1/2
 bis 8 Uhr Abends. An Sonn- u. Feiertagen von
 9 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags.

Dr. A. Steinberg,

Cegielniana-Str. 57.
Special-Bez. Orthopädist,
 heilt in speziell eingerichteten Räumlichkeiten Rück-
 gratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des
 Nervensystems, wie Schreckkrampf, Lähmungen, spina-
 le Aderlähmungen etc.

Dr. Abrutin,

ordinirender Arzt für vener. Haut- und Ge-
 schlechts-Krankheiten am Koszanski'schen
 Hospital.
 Sprechstunden: von 8—11 und von 6—8 für
 Frauen von 5—6 Uhr Nachmittags.
 Koszka-Strasse Nr. 9.

Dr. E. SONNENBERG,

auschließlich Haut- und vener. Krankheiten.
 Sprechstunden von 10—11 und von 3—8 Uhr
 Nachmittags.
 Cegielniana Nr. 14.

Dr. W. Łaski,

Kinderarzt,
 Petrikauer-Strasse Nr. 12 (Ecke Polubnowi-
 vis-à-vis Schöblers-Neubau).
 Sprechstunden: von 9 bis 11 und von 3 bis
 6 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt R. Litwin,

Petrikauer-Strasse Nr. 108, Haus des S. Ende,
 neben Herrn Julius Hingel. **Kranke Zähne
 werden geheilt und plombirt. Schnelle
 Ausführung künstlicher Zähne in Gold
 (ohne Gummien) u. in Kaukautschuk. Für Arbeiter
 das Honorar bedeutend ermäßigt.**

Dr. J. Rosenblatt.

Sawabiła 4.
**Specialarzt für Hals-, Kehlkopf-, Nasen- und
 Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen.** Sprech-
 stunden von 9 bis 11 Uhr Mo- und 4 bis 7
 Uhr Nachm. Sonntags von 9 bis 11 und von
 2 bis 4 Uhr.

Dr. L. Falk,

**Specialarzt für Haut- und Geschlechts-
 Krankheiten.**
 Empfang: von 9—11 und von 4—6 Uhr Nach-
 mittags, für Damen von 6—7 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Strasse Nr. 17.

Dr. Rabinowicz,

**Specialarzt für Hals-, Nasen- und Ohren-
 krankheiten, Sprachstörungen.**
 Sprechstunden: von 10—12 und von 5—7 Uhr
 Nachmittags.
 Cegielniana Nr. 38 Haus Monat.

Politische Rundschau.

— Das deutsche Reich und Eng-
 land. Der „Magb. Ztg.“ wird geschrieben: In
 wenigen Tagen findet die erste Staatsberatung
 statt und dann werden auch, zumal keine Chron-
 rede diesmal darüber Anstunft gegeben, die aus-
 wärtigen Beziehungen des deutschen Reiches zur
 Gärterung gelangen, und um so unbefangener in
 Anbetracht des allgemeinen Vertrauens in eine
 kühl vom Standpunkt der deutschen Angelegen-
 heiten. Dann wird sich auch Gelegenheit bieten,
 an der Uhr der deutsch-englischen Beziehungen den
 von Mr. Chamberlain verkündeten Zeiger wieder
 an die richtige Stelle zu rücken, soweit die verant-
 wortlichen Leiter der englischen Politik dies bis da-
 hin veräumt haben sollten.

Se entschiedener die deutsche Regierung den
 correcten Standpunkt absoluter Unabhängigkeit
 England gegenüber zu betonen vermag, um so
 leichter wird sie auch verständlich machen können,
 daß die unbedingte Selbstständigkeit der deutschen
 Politik keine Minderung erfährt durch freundschaft-
 liche Formen amtlichen Meinungsaustausches, und
 daß deren Beobachtung gerade dann an Bedeutung
 gewinnt, wenn sich im Lande selbst in weitesten
 Kreisen eine schwere Verstimmlung und Verbitte-
 rung bekundet, die nicht als Gefühlspolitik des
 Augenblicks allein zu erklären ist.

Es hat eine Zeit gegeben, und es ist noch
 nicht lange her, daß England sich eines Maßes an
 Sympathien erfreute und zwar in allen Schichten
 der Bevölkerung, wie sie kann ein zweites Volk
 in Deutschland gefunden. Man würde die öffent-
 liche Meinung fälschen, wenn man behaupten
 wollte, daß davon zur Zeit viel übrig geblieben
 ist. Die von England und insbesondere den gegen-
 wärtigen Nachbarn inaugurierte und rückwärtslos
 in Angriff genommene imperialistische Politik hat in
 der Bevölkerung Empfinden und Verständnis ge-
 schärft für die Nadelstiche und Erschwernisse, die
 die deutsche Politik auf englischer Seite auch dann
 gefunden, wenn unbeschränkte Rechte auf deut-
 scher Seite bestanden. Dasselbe gilt von den
 Schwierigkeiten, die dem deutschen Gewerbetreib-
 im Ausland in Folge der englischen Colonialpo-
 litik bereitet worden sind und in ausgesprochenen
 Absicht in Zukunft erst bereitet werden sollten.
 Das sind Vorgänge, die der englischen Politik na-
 helegen könnten, sich ernstlich um die Ursachen der
 tiefen Verstimmlung im deutschen Volke zu beküm-
 mern und ernstlich darüber nachzudenken, mit wel-
 chen Mitteln man solche gerechtfertigte und für
 England in ihrer Endwirkung nicht angenehme
 Mißstimmung begeht.

Dahin gehört, daß im südafrikanischen Krieg
 nach den Mittheilungen englischer Gewährleute,
 obwohl es sich um einen Krieg zwischen civili-
 serten Völkern handelt, von englischen Soldaten ruhig
 Gefallene ausgeplündert, und Gefangene behandelt
 werden, wie es aller Civilisation gradezu Hohn
 spricht. Es kann der englischen Regierung nur

nützlich sein, wenn ihr verständlich wird, wie schwer man im deutschen Volke empfindet, daß auch Deutsche unter solchen Culturwidrigkeiten leiden, während die deutsche Regierung die Pflicht gewissenhafter Neutralität in allen Punkten streng erfüllt. Regt sich in England dafür kein Verständnis, dann ist der deutsche Reichstag der geeignete Platz, es zu wecken.

Die bisherigen Verhandlungen des Hochverrats-Prozesses vor dem französischen Senate als Staatsgerichtshofe machen einen entschieden ungünstigen Eindruck. Es zeigt sich immer klarer, daß es ein Fehler war, im Jahre 1889 den Senat, der eine rein politische Körperschaft darstellt, in einen Gerichtshof umzuwandeln, dem zur Ausübung des Richteramtes so ziemlich Alles fehlt. Damals galt es ein Gelegenheitsgesetz zu machen, um der Republik den gefährlich gewordenen General Boulanger vom Halse zu schaffen. Da die drei Angeklagten Boulanger, Rochefort und Billon vor dem Prozesse die Flucht nach Brüssel ergriffen hatten, so spielte sich vor zehn Jahren Alles glatt ab. Heute dagegen ist der Staatsgerichtshof, vor welchem Drouleud, Guérin und Genossen erscheinen, täglich der Schauplatz von Szenen, die das Ansehen des Senates und das der Republik herabwürdigend. Ein Theil der Richter ist den Angeklagten von vornherein abgeneigt, ein anderer Theil gehört zu ihren Parteifreunden, und es ist schon heute klar, daß das Urtheil des Staatsgerichtshofes keine allgemeine Anerkennung finden wird, wie immer es ausfallen mag. Ein solches Urtheil ist aber wirkungslos, wie dies ja eben erst der Dreyfußhandel bewiesen hat. Zudem besitzt der Senatspräsident Fallières nicht die notwendige juristische Bildung, um sich in den zahllosen Schlingen des Hochverratsprozesses und in den Advocatenkämpfen der Verteidiger zurecht zu finden, woraus ihm natürlich kein Vorwurf gemacht werden kann, da man von einem Senatspräsidenten nicht Übung in der Handhabung eines Richteramtes verlangen kann. Die Schattenseiten der Bekleidung einer rein politischen Körperschaft mit einem so wichtigen Richteramt treten sehr offen zu Tage, und es ist wahrscheinlich, daß der gegenwärtige Hochverratsprozess der letzte sein wird, mit dem der Senat sich zu beschäftigen hat.

Die Reden der Staatsmänner folgen aufeinander, aber sie gleichen so wenig einander, als sie stets den Charakter des Landes und der Stammesart des Sprechenden wiedergeben. Die *Tischrede Chamberlain's* ist, wie der „B. B. C.“ schreibt, ein Schlag ins Wasser gewesen. Der nüchternen Engländer hat in den letzten Jahren allerdings Geschmack an stark gewürzten Phrasen gewonnen, aber Herr Chamberlain hat ihm denn doch jetzt etwas vorgezogen, was von der Hausmannskost der Wirklichkeit gar zu weit entfernt war. Zu Allianzen gehören zum Mindesten zwei Theilnehmer und für Drohungen ist nicht jede Stunde und jede Situation gleich geeignet. Die guten Beziehungen, welche gegenwärtig zwischen England und Deutschland, wie zwischen beiden Mächten und Nordamerika wiederhergestellt worden, sind gewiß ein erfreuliches Zeichen der friedlichen Weltlage, zu einem aggressiven Vorstoß gegen andere Nationen sind sie jedoch absolut nicht zu verwerthen. Die öffentliche Meinung in England hat das sehr schnell empfunden und Herrn Chamberlain auf seinen weitgehenden Excursionen nicht begleitet. Von Berlin aus ist betont worden, daß die colonialen Verständigungen mit England weder den Dreibund ersetzt, noch ihn erweitert, daß sie aber auch das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland nicht im geringsten berühren oder ja trüben können. In Paris haben die Auslassungen keineswegs die beabsichtigte Schreckwirkung zu Wege gebracht; der officöse „Temp“ meint vielmehr, Chamberlain habe mit seiner Rede weder in Deutschland und Amerika noch in Frankreich die von ihm erwartete Wirkung erzielt. Chamberlain habe gezeigt, daß er weniger geschickt wäre, als man glaubte: das Blatt fügt allerdings hinzu, dieser Staatsmann sei darum für Frankreich doch nicht minder gefährlich.

Was nun den Wiederhall der Allianzklänge jenseits des Oceans betrifft, so ist er nicht stärker vernehmbar geworden als in der alten Welt. Auch in Nordamerika will man gute Verbindungen, aber keine Bündnisse, zumal auch die „anglosächsisch“ Waffengemeinschaft bereits an Reiz eingebüßt hat. Aus New-York liegt folgendes Telegramm vor:

Eine Depesche des „New-York Herald“ aus Washington sagt, die Antwort der Regierung betreffend die Reden Chamberlains und des amerikanischen Botschafters Choate sei die, daß keine „Allianz“ mit England oder Deutschland bestehe und auch nicht beabsichtigt werde. Die Behörden erklären, was immer zwischen dem Deutschen Kaiser und Chamberlain besprochen sein möge, ein Vorschlag, der sich auf eine Allianz bezogen habe, sei weder von Deutschland noch von England angeboten oder empfangen worden.

J u l a u d.

St. Petersburg.

— Allerhöchster Befehl der österreichisch-ungarischen Kunst- und Industrieausstellung. In Erwartung der Ankunft Ihrer Majestäten versammelten sich dem „Uzas. Bior.“ zufolge am 2. d. M. in den Räumen der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste, wo mit Allerhöchster Erlaubniß die österreichisch-ungarische Kunst- und Industrieausstellung von der österreichisch-ungarischen Regierung organisiert ist, die Mitglieder der

österreichisch-ungarischen Botschaft, die offiziellen Vertreter Oesterreichs und Ungarns, die stellvertretende Präsidentin, der Vice-Präsident, der Sekretär und die Komitimitglieder der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste. Gegen 2 Uhr trafen SS. KK. HH. die Großfürsten Andreas Wladimirowitsch, Paul Alexandrowitsch, die Großfürstin Elisabeth Mawrikiewna und der Großfürst Michael Nikolajewitsch in den Räumen der Ausstellung ein. Um 2 Uhr Nachmittags langten Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Alexandra Feodorowna sowie SS. KK. HH. der Großfürst Sergius Alexandrowitsch mit seiner Erlaubten Gemahlin der Großfürstin Elisabeth Feodorowna an. Seine Majestät trug die Uniform Seines L.-G.-Husaren-Regiments. Am unteren Treppenaufgang wurden Ihre Majestäten von dem Vice-Präsidenten der Gesellschaft zur Förderung der Künste, Zägermeister Dalaschow und vom Sekretär der Gesellschaft Herrn Sobko empfangen. Auf dem oberen Treppenaufgang empfingen Ihre Kaiserlichen Hoheiten der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Vera Aehrenthal und die Mitglieder der Botschaft. Baron Vera Aehrenthal hatte dabei das Glück, Ihrer Majestät und Ihren Kaiserlichen Hoheiten den Großfürstinnen Sträuße lebender Blumen zu überreichen. Beim Eingange in den Saal wurden Ihren Majestäten die offiziellen Vertreter Oesterreichs und Ungarns an der Ausstellung vorgestellt. Darauf machten Ihre Majestäten einen Rundgang durch die Ausstellungssäle und nahmen die ausgestellten Kunstgegenstände eingehend in Augenschein. Die Erläuterungen gaben der österreichisch-ungarische Botschafter und die offiziellen Vertreter der österreichisch-ungarischen Regierung. Während des Besuchs der Ausstellung erwarb Seine Majestät der Kaiser das Gemälde der Künstlerin Susanna Granitsch „L'Annonciation“, eine Bronze-Skulptur „A la tombe d'un camarade“, zwei Vasen „Le reveil“ und „Le soir“. In der ungarischen Abtheilung erwarb Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna eine Base für Blumen, und Seine Majestät der Kaiser — zwei Vasen. Nach Berabschiedung von den Sie begleitenden Personen verließen Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit SS. KK. HH. dem Großfürsten Sergius Alexandrowitsch und der Großfürstin Elisabeth Feodorowna um 3 1/2 Uhr Nachmittags die Räume der Ausstellung und begaben sich, unter den begeisterten Hurrahrufen der auf der Straße versammelten Menschenmenge, nach Zarstoe Selo zurück.

Am 3. d. M. feierten, wie der „II. as. Bior.“ berichtet, das Semenowske L.-G.-Regiment, die 1. Batterie Sr. Majestät Garde-Artilleriebrigade zu Pferde und die Grenzwaage in Allerhöchstem Beisein ihr Regimentesfest durch eine Kirchenparade. Der Parade wohnten SS. KK. HH. die Großfürsten Kyryll Wladimirowitsch, Boris Wladimirowitsch, Andreas Wladimirowitsch, Paul Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch mit seiner Erlaubten Gemahlin der Großfürstin Selislaweta Mawrikiewna, die Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Michael Nikolajewitsch, Sergius Michaelowitsch, der Herzog Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg und Ihre Hoheiten der Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg und der Herzog Michael Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz, die Personen der Kaiserlichen Suite und die obersten Militärdargen bei. Gegen 12 Uhr trafen aus Zarstoe Selo Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Alexandra Feodorowna zum Regimentsfeste ein, das im Ingenieur-Palais gefeiert wurde. Beim Betreten der Kaiserlichen Loge wurde Ihrer Majestät der Kaiserin ein Strauß lebender Blumen dargebracht. Seine Majestät der Kaiser und S. R. H. der Großfürst Sergius Alexandrowitsch betreten die Manege des Ingenieur-Palais durch der Haupteingang. Seine Majestät trug die Uniform des Semenowschen L.-G.-Regiments mit dem Andreas-Bande. Nachdem Seine Majestät die Regimenter zu ihrem Feste beglückwünscht hatte, begann der Gottesdienst, während dessen um langes Leben für Ihre Majestäten den Kaiser, die Kaiserinnen, den Thronfolger Großfürsten Michael Alexandrowitsch und das ganze Kaiserhaus gebetet und ein ewiges Andenken für die Hochseligen Kaiserlichen Chers der Regimenter verflücht wurde. Nach dem Gottesdienst defilirten die Regimenter zwei Mal und wurden des Kaiserlichen Dankes gewürdigt. Darauf durchschritt Seine Majestät noch einmal die Manege und sprach den Mannschaften Seinen Dank für die Parade aus. Hierauf begaben sich Ihre Majestäten in das Winterpalais, wo ein Allerhöchstes Frühstück servirt wurde, zu dem die militärische Obrigkeit, die Personen der Kaiserlichen Suite und die Offiziere der Regimenter, welche ihr Fest heute feierten, geladen waren. Während des Frühstücks gernhte Seine Majestät der Kaiser das Wohl der Regimenter, die heute ihr Regimentsfest feierten, auszubringen.

Von der Hauptverwaltung der Russischen Gesellschaft des Nothen Kreuzes.

Kaut der Allerhöchsten Erlaubniß der Erlaubten Protectrice der Russischen Gesellschaft des Nothen Kreuzes, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna ersuchte die Hauptverwaltung der Gesellschaft auf Grund der Statuten des Nothen Kreuzes am 18. October c. das Ministerium des Innern zu veranlassen, den verwundeten und kranken Kämpfern in Südafrika eine ärztlich-sanitäre Hilfe zu leisten.

Die britische Regierung hat, indem sie ihre ärztlich-sanitäre Organisation für genügend anerkannt hat, ihre vollständige Dankbarkeit ausgedrückt, jedoch die von uns angebotene Hilfe abgelehnt. Was jedoch die Südafrikanische Republik anbetrifft, so hat sich eine Antwort derselben etwas verspätet und erst am 7. (19.) November c. wurde ein Telegramm von Dr. Leyds (aus Brüssel) erhalten, in dem er mittheilt, daß seine Regierung mit außergewöhnlicher Dankbarkeit die angebotene Hilfe in Form einer ärztlich-sanitären Abtheilung annimmt.

Nach dem Empfange dieser Antwort hat die Hauptverwaltung die Organisation einer ärztlich-sanitären Abtheilung eingeleitet, die augenblicklich völlig formirt und bereit ist auszurücken. Der Bestand der Abtheilung ist folgender: 5 Aerzte, von denen einer zum Bevollmächtigten und Chef der ganzen Abtheilung ernannt ist, zwei Agenten, die den Administrationen und wirtschaftlichen Theilen führen; 8 barmherzige Schwestern, 4 Feldscher und 12 Sanitäre. Mit der Abtheilung geht ein vollständig ausgestattetes Feldlazareth mit, das auf 25 Betten berechnet und mit Verbandmaterial, Wäsche, Kleidung und Medicamenten im Ueberflusse versehen ist, so daß im Nothfalle das Lazareth 50 Kranke beherbergen kann.

Für die Ausgaben hat die Hauptverwaltung 100,000 Rbl. assignirt. Laut Berechnung der Marschroute verläßt die Abtheilung am 28. November St. Petersburg, um darauf sich über Odesa nach Port-Said zu begeben, von wo aus sie sich mit dem französischen Dampfer „Messageries Maritimes“ bis Laurengo-Marquez einschiffet, um darauf Pretoria per Eisenbahn zu erreichen, woselbst sie auf Anordnung der örtlichen Regierung ihre christliche Aufgabe zur Ausführung bringen wird.

Der Krieg in Südafrika.

Vor folgenschweren Ereignissen.

Schon seit vier oder fünf Tagen sind wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen in Südafrika nicht eingetroffen. Der Draht schweigt sogar, wo seine Thätigkeit durch die Buren nicht beeinträchtigt worden ist. Das ist sicherlich die Ruhe vor dem Sturm. Es kann nicht geläugnet werden, daß wir am Vorabend folgenschwerer Ereignisse in Südafrika stehen. Bei Kimberley wie bei Ladysmith müssen in wenigen Tagen die Würfel fallen und stündlich kann die Drahtnachricht eintreffen, daß wichtige Entscheidungskämpfe begonnen haben. Gegenwärtig sind drei große Bewegungen mit mächtigen Zielen im Gange. Die erste, nämlich Lord Methuens Vormarsch auf Kimberley, muß nach der Schlacht am Fuß Modder zeitweilig eingestellt worden sein, da die Colonne nach einem verzweifelten längeren Kampfe Munition wie Verstärkungen bedarf. Ferner müssen Brücken über den Fluß geschlagen werden und die Eisenbahn bedarf wahrscheinlich der Ausbesserung an vielen Punkten. Vom Modder nach Kimberley ist die Entfernung nicht groß; sie könnte von Cavallerie in einem Tage zurückgelegt werden. Ehe Lord Methuen indess die Verbindung mit der Befestigung der Diamantenstadt herstellen kann, dürfte er noch einmal den Widerstand zu brechen haben.

Auf dem Central-Kriegsschauplatz ist kein Fortschritt von Belang zu verzeichnen. Die britischen Streitkräfte in Naanopoot und Duerstovon nehmen an Stärke zu, aber viel größer als etwa 10,000 Mann dürften sie nicht werden; sie haben in einem Landstriche zu operiren, dessen Bevölkerung die Buren begünstigt. Nur ein entscheidender britischer Sieg bei Kimberley oder in Natal könnte die schwierige Aufgabe der Generale Gatacre und French erleichtern.

In Natal sind augenscheinlich große Dinge in Vorbereitung. General Sir Redvers Buller, der noch in Pietermaritzburg weilt, verfügt im Augenblicke über eine Truppenmacht von etwa 20,000 Mann mit fünf oder sechs Batterien Artillerie und mehreren Schiffkanonen. Ansehnliche Verstärkungen sind unterwegs. Es sollte ihm also nicht schwer fallen, die Streitkräfte Zouberts zurückzudrängen und eine Vereinigung mit Whites Truppen, die mindestens noch 9000 Mann stark sind, zu bewerkstelligen. Den Buren ist es gelungen, unbehelligt durch die Brigade des Generals Gildyard über den Tugela nach Colenso zu gelangen und angelich die Brücken hinter sich zu zerstören oder unbrauchbar zu machen. Ihre Stärke am nördlichen Ufer des Tugela wird auf 10,000 Mann geschätzt. Es heißt, Zoubert beabsichtige, seine schweren Geschütze auf den in gleicher Entfernung zwischen Ladysmith und Colenso gelegenen Anhöhen zu montiren und den Engländern den Uebergang über den Fluß bei Colenso mit seiner ganzen Macht streitig zu machen. Es fragt sich nun, ob Zouberts Streitkräfte, die Ladysmith eingeschlossen halten und belagern, stark genug sind, um General White daran zu verhindern, einen Massenankauf zu machen und mit der Entsatzarmee unter General Clerg Föhling zu erlangen. Der Uebergang über den Tugela wird ein schweres Stück Arbeit für die Engländer sein. Buller, und es heißt, in der bevorstehenden Entscheidungsschlacht werde er selber den Oberbefehl übernehmen, dürfte es indess möglich finden, eine starke britische Truppenmacht an einem höher hinaufgelegenen Punkt über den Tugela zu werfen. Die Gegenwart dieses Corps auf dem anderen Ufer des Flusses würde Zouberts Bewegung hemmen, denn er würde nicht nur einen möglichen Angriff in seinem Rücken von Ladysmith aus, sondern eine Umgehung seiner rechten Flanke zu

befürchten haben. Zur Erleichterung des Ueberganges über den Fluß sind von Durban weitere Schiffkanonen landaufwärts geschickt worden. Ein Ponton-Train mit dem nöthigen Material, eine Pontonbrücke über den Fluß zu schlagen, sowie eine weitere Compagnie Sappeure, ferner ein Marconischer drahtloser Telegraphenapparat sind nach General Clerg Hauptquartier unterwegs oder dort schon angelangt. Die Befestigung der Buren bei Colenso und Ladysmith wird sich zweifellos zu einer furchtbaren Anstrengung gestalten.

Londoner Privatmeldungen zufolge wirft der Burencommandant Grobler alle verfügbaren Truppen; zwischen Alimalnorh und Richmond gegen die Bahnlinie bei de Mar, um die Operationsbasis Lord Methuens abzuschneiden und die Entsendung von englischen Verstärkungen zu verhindern. Die Generale French und Gatacre seien bedrückt, Groblers Plan mit allen Kräften zu verhindern. Alle verfügbaren Verstärkungen seien abgegangen. Hinzugefügt wird, das Kriegsammt in London halte drei Depeschen Buller's zurück.

Ein sicherlich unerbittliches Zeugniß über die thatsächlichen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz ist in einer der letzten Depeschen aus Las Palmas (Canarische Inseln) enthalten. Danach sprach sich einer von den auf dem Dampfer „Sumatora“ dort eingetroffenen verwundeten englischen Officieren über die Schwierigkeiten des südafrikanischen Krieges aus, die sich sowohl aus den Hindernissen, die das Terrain bietet, ergäben, wie aus der von den Buren bezogenen Taktik. Die Verluste auf beiden Seiten seien groß; diejenigen der Engländer seien jedoch bedeutender, als die der Buren.

Englische Grausamkeit.

Wie aus Triest telegraphirt wird, veröffentlicht der dort erscheinende *Nicolo* vom Kriegsschauplatz Nachrichten vom 25. October von dem Triestiner Messager, welcher als Leutnant auf Seiten der Buren kämpft. Aus diesen Berichten kann man ersehen, daß bei Dundee 500 Boeren gegen 5600 Kämpfer. Bei der Einnahme von Dundee erbeuteten die Boeren viel Munition und Proviant; außerdem fielen zahlreiche Gegenstände für ein Feldlazareth und vier Panzerzüge in die Hände des Feindes.

Messager bestätigt auch die Grausamkeit der Engländer. Dieselben schießen auf die Ambulanzen und tödten Aerzte bei Unterstützung von Verwundeten.

Daß die englischen Lanzenreiter Verwundete und Gefangene niedergestossen haben, wird von allen Theilnehmern am Geschehe, die erst im letzten Augenblicke geflüchtet sind, bestätigt. Der Deutsche Friz Goldmann erzählt:

„Der Anfall der Lanciers geschah so plötzlich, daß wir keine Zeit mehr hatten zu feuern. Mein Bruder und ich ließen uns fallen und stellten uns tot. Auf kurzem Abstand von mir stand ein Kamerad von uns mit dem Gewehr in der Hand. Er wurde aufgefordert, es abzulegen, und als er dem Befehl nachgekommen war, stachen ihn zwei Reiter gleichzeitig in den Hals. Ein anderer Reiter stach einen Verwundeten, der den Arm aufgehoben, in den Leib. Mein Pferd stand neben uns und ich sagte zu meinem Bruder: „Sich gleichzeitig mit mir auf, dann wollen wir flüchten.“ Wir thaten's, doch er fiel hinten wieder herunter. Er rief mir zu: „Reiß schnell weg, ich leg' mich zwischen die beiden Todten!“ Ich that's mit schwerem Herzen, denn einige Reiter sprangen auf mich zu. Ich entkam...“ Diese Erzählung deckt sich völlig mit dem brieflichen Bekenntniß eines Corporals dieser Lanciers, das vor einiger Zeit in englischen Blättern erschienen ist. Die ganze civilisierte Welt muß vor solcher Bestialität Abscheu empfinden.

Von den gefangenen Deutschen und Holländern wird eithich erzählt, daß die Engländer bei Glandslaagte Verwundete und Gefangene plünderen. Kein einziger Gefangener besaß mehr Geldbeutel oder Uhr. Dem verwundeten Gymnasiallehrer Beisveld aus Pretoria wurden durch Lanzenreiter 14 Ertel, abgenommen, dem General Rod, der später in Natal starb, 40 Ertel. Die Leiche Dr. Cofters war total geplündert. Beim plötzlichen Ansturm der Lanzenreiter auf die 90 Deutschen und Holländer, welche das bekannte Kopje vertheidigten, warfen letztere die Gewehre weg, da sie sich verschossen hatten und hoben die Arme in die Höhe. Nach eithicher Aussage des auf der „Vene-lope“ gefangenen transvaalischen Oberbeamten Sautenthaler rief der Capitän der Reiter: „Kill the Buggers!“ und daraufhin stachen die Reiter nach jedem, den sie erreichen konnten.

Man muß in Erwägung ziehen, daß die Gefangenen, von denen die vorstehenden Aussagen herrühren, geistig hochentwickelte Leute sind, an deren eithlichen Aussagen nicht zu zweifeln ist. Ueber die erbärmliche Behandlung, die ihnen während der ersten Wochen ihrer Gefangenschaft zu Theil wurde, wollen wir schweigen, da diese, den vorstehenden Gräueln gegenüber, nicht ins Gewicht fällt.

Ueber Cronje und Methuen

bringt die „Frankfurter Zeitung“ neues Material, das wohl geeignet ist, das bisher von den feindlichen Führern entworfene Bild in wesentlichen Punkten zu rectificiren, weshalb wir der Schilderung Einiges entnehmen.

„Cronje ist einer der bestgehabten Führer der Burenmiliz, wenigstens soweit die Gefühle der Engländer in Betracht kommen. Man hat ihn 1881 kennen und hassen gelernt, und er war es, der Jameson die gerechte Rächung zu Theil

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

[1. Fortsetzung.]

„Und doch kann ich nicht anders, Gilly“, fuhr Kathi noch nicht beruhigt fort. „Ist es nicht, als wäre sie lebendig begraben? — Nie mehr von dieser Insel fort, nicht einmal aus den Mauern des Klosters — ist das nicht schrecklich?“

„Weil Du das Leben und seine Freuden noch so liebst, mein Schwesterlein,“ lächelte Gilly nun, „und von der Zukunft noch alle Herrlichkeiten und alles Glück erwartest, kommt Dir das jetzt so schrecklich vor.“

Die Schwestern waren bis zu einer der Bänke gelangt, die unter den Linden auf der Höhe stehen und stets von einem kühlen Luftzug umweht sind.

„So, Lieblich, hier setze Dich ein wenig hin und erhole Dich“, fuhr Gilly fort und strich zärtlich über der Schwester Haar.

Kathi athmete tief auf. Wie ein lichter Glanz flog es über ihr liebreizendes Gesicht.

„Ach, das Leben ist doch so schön,“ rief sie nun schon wieder lächelnd, „und ich möchte so recht glücklich werden, ist das etwa Sünde, Gilly?“

„Wie sollte es? — Es kommt ganz darauf an, was Du unter Glück verstehst.“

„Nun, vor allem, so von Herzensgrund geliebt, angebetet zu werden!“

„Dieses Glück, liebe Kathi,“ scherzte Gilly jetzt, „liegt Dir näher, als Du ahnst. Ich kenne sogar Einen, und Du kennst ihn auch, der nichts sehnlicher wünscht, als Dir seine Liebe und sein Leben zu weihen.“

„Du meinst Hans,“ — schüttelte Kathi den Kopf, „unsern guten Hans Gungbacher? — Nun ja, ich weiß, daß er mich gern hat, und auch ich bin ihm recht gut, die Liebe aber, die ich meine — das ist eine andere.“

„Eine bessere, tiefere, uneigennützigere kann es sicher nicht sein.“

„Glaubst Du wirklich, Gilly? — Ich trage aber von dem Manne, den ich lieben soll, ein ganz anderes Ideal im Herzen, das unserm guten, braven Hans durchaus nicht gleicht.“

„Und wie denkst Du Dir dieses Ideal, Schwesterlein?“ fragte Gilly belustigt.

„Erstens,“ entgegnete Kathi, sich vorbeugend und mit träumerischem Ausdruck in die Ferne blickend, „müßte er schön, sehr elegant, sehr vornehm sein.“

„Kurz ein Märchenprinz,“ unterbrach sie Gilly. „Solchen Märchenprinzen, liebe Kathi, begegnet man aber nicht oft im Leben, und wenn man ihnen begegnet, so entsprechen sie bei näherem Anschauen selten dem, was ein so junges Köpfchen wie das Deine sich von ihnen träumt. Aber Hans hat ja noch Zeit zum Warten, und ich denke, auch für Dich wird die Stunde kommen, wo Du nicht mehr für alles schwärmst, was glänzt und gleißt, sondern der Werth eines Mannes wie Gungbacher, der nicht allein ein vortrefflicher Mensch, sondern auch ein hochbegabter, hervorragender Künstler ist, zu schätzen wissen wirst.“

Jetzt lachte Kathi auch.

„Gilly, Du bist ja ganz roth geworden beim Preise des guten Hans. Ei, ei, Schwesterchen, solltest Du etwa?“

Gilly konnte nicht verhindern, daß ein flüchtiges Roth in ihre Wangen trat.

„Ich bitte Dich, Kathi, keine verlegenden Scherze! Wenn ich für Hans Gungbacher eintrete, so weißt Du, warum, — weil er nicht allein der Lieblingschüler Papas ist, der ihm schon unentbehrlich geworden, sondern sich auch gegen uns stets als treuer, guter Mensch erwiesen hat.“

„Wenn du das alles erkennst, warum heiratest Du ihn denn nicht selber, Gilly?“ fuhr Kathi, noch immer lachend, fort. „Ich kann mir eigentlich kein passenderes Paar denken als Euch beide, jeder in seiner Art so vortrefflich.“

Am des großen Mädchens Mund zuckte es einen Augenblick schmerzlich.

„Er liebt aber Dich, Kathi, Dich allein — und ich wünschte, er würde glücklich, er und Du!“

Kathi antwortete nicht. Nachdenklich verfolgte sie mit den Augen das Spiel der Sonnenstrahlen, die durch das Laub der Linde schwanke Figuren auf den Rasen malten.

„Müssen wir nicht aufbrechen?“ fragte sie nach einer Pause. „Du weißt, wie ängstlich Papa ist. Er sorgt sich am Ende um unser langes Ausbleiben.“

„Er ging nach dem See hinunter, um an seiner Studie zu malen,“ entgegnete die Schwester, erhob sich aber doch und schlug mit Kathi den Heimweg ein.

„Heute,“ fuhr sie fort, „hat er ja keine Ursache zur Sorge, da ich bei Dir bin. Freilich, ist unser kleiner Wildfang allein, dann thut er nur zu leicht etwas Unbedachtes, wie neulich, als Du beim Kahnfahren Dich fast übersegeln ließest.“

„Beinahe, Gilly,“ lächelte Kathi, „und wäre mein Nachen wirklich gefentert, ertrinken hätte man mich unbedingt nicht lassen.“

„Bist Du dessen so sicher?“

„Ganz sicher. Denke nur, Gilly, gestern Nachmittag, als ich wieder allein ruderte —“

„Wieder allein?“ zürnte die Schwester. „Und trotz unserer Bitte, dieses Meintrudern ferner zu unterlassen?“

„Sei nicht böse, Schwesterchen,“ schmeichelte die Gescholtene. „Ihr beide, Du und der Vater, saßet am See bei Euren Staffeleien, ich war allein zu Hause. Da überkam mich ganz plötzlich die Lust, hinaus ins Freie zu schweifen. Und da es, wie Du weißt, hier auf unserer Insel mit dem Spazierengehen nichts ist, griff ich natürlich zu den Rudern. Ach, und das Wetter war so schön, der See so lockend mit seinem leisen Rauschen und Mätschern!“

„Ja, ja, ich kann mir's schon denken,“ nickte Gilly, „aber eine Unbesonnenheit und ein Ungehorsam gegen die Wünsche Papas bleibt es doch.“

„Ich werde Papa beichten, und er wird mir verzeihen.“

Dem vermochte Gilly nicht zu widersprechen; denn zum Verzeihen war der Papa seiner Kathi gegenüber stets nur zu geneigt.

„Nun, ich will hoffen, daß Du diesmal keine ähnliche Gefahr zu bestehen hattest,“ sagte sie dann.

„Gott bewahre, Gilly. Nur begegnet bin ich ihm wieder.“

„Wem begegnet?“

„Nun, wem anders als dem Herrn im Segelboot? Mehrmals kreuzte er gestern an mir vorüber, und jedesmal zog er tief seinen Hut und sah mich mit Augen an, mit Augen, deren Feuer mich fast verbrannte.“

„Kathi,“ stieß Gilly ernstlich erschrocken hervor, „stehst Du nun ein, wie berechtigt unsere Mahnung war, nicht mehr allein hier auf dem See zu rudern? Welche Reckheit, Dir so zu nahen!“

„Reckheit? Warum, Gilly? Er benahm sich durchaus wie ein Cavalier, und ein vornehmer Cavalier dazu. — Uebrigens hat unsere alte Babette mit bekannter Geschicklichkeit schon herausbekommen, wer der interessante Segler ist.“

„Ach so, auch danach hast Du schon geforscht? Und wer ist es?“

Kathi lachte leise auf.

„Leider nicht der lang erwartete Märchenprinz, den Du mir immer vorwirfst, Gilly.“

„Sondern?“

„Sondern irgend ein prosaischer Norddeutscher, ein Berliner, Bremer oder Hamburger Nabob, der drüben in G'stad in der schönen Villa beim Consul Brettnner zu Besuche weilte.“

„Dacht ich mir's doch! Wahrscheinlich einer jener bläufirten Lebemänner der Großstadt, die aus Langeweile hier auf Abenteuer ausgehen! Ein Glück nur, daß die Begegnung auf dem Wasser stattfand, wer weiß, was sonst noch geschehen wäre!“

„Was denkst Du, Gilly?“ lachte Kathi übermüthig auf. „Hältst Du es am Ende gar für möglich, daß er mir nach bekannten Romanmustern gleich zu Füßen fiel und mich um meine Liebe und um meine Hand bäte? Nun, ich wäre vielleicht garnicht abgeneigt, ihn zu erhören; denn er gefällt mir ungemein — äußerlich natürlich jetzt nur. Aber vielleicht wohnt in diesem schönen Körper auch eine schöne Seele — warum daran zweifeln?“

Gilly schüttelte unnuethig den Kopf. „Welche Kindereien, Kathi. — Du bist wirklich zu dergleichen schon zu alt!“

Sie waren vor der Gartentreppe angelangt, die zu ihrer Behausung führte, und das Gespräch fand damit sein Ende. Gilly ging in die Küche, um der alten Magd, die schon zur Zeit, als die Mutter noch lebte, bei ihnen im Dienst gestanden, beim Anrichten des Mittagessens zu helfen. Kathi eilte die schmale Treppe hinauf zu dem Stübchen, das sie mit Gilly theilte, ihr weißes Festkleid mit einem einfacheren zu vertauschen.

Klein und niedlich wie die ganze Insel war auch das Häuschen, das nun schon seit langen Jahren ihnen als Sommerstübchen diente, nichts als eine ausgebaute, mit einigen nöthigen Bequemlichkeiten versehene Fischerhütte. — Aber wohllich und behaglich war es darin trotzdem und durch den Kunstsinne der Bewohner zu etwas Besonderem gestaltet, an dem man nicht achtlos vorüberging.

Von dem schmalen Vorraum im oberen Stock, an den das Zimmer der Töchter stieß, betrat man einen ganz von wildem Wein umrankten Balkon, der die Aussicht auf die Herreninsel mit dem Schloß und dem dahinter sich erhebenden Gebirge bot. Dort stand Kathis Schaukelstuhl, in dem sie, sobald sie eine freie Stunde hatte, zu sitzen und zu träumen pflegte. — Auch heute wiegte sie sich, nachdem sie mit dem Umkleiden fertig geworden, nachdenklich in demselben auf und nieder. Noch immer beunruhigten und verfolgten sie die Erlebnisse des Tages. Sie kannte Hildegard von Felben, der sie heute Kranzjungferdienste geleistet hatte, schon seit den Kindertagen, da sie Gillys Schulfreundin und ein häufiger Gast ihres Hauses gewesen. Ein frisches, heiteres, lebenslustiges Mädchen, das einst wie sie selber Glück erhoffend und erhebend in die Welt getreten war, und jetzt eine bleiche Nonne mit weltabgewandtem Blick, die von der Erde und ihren Freuden nichts mehr begehrte. — Was ihr nur Schweres widerfahren sein mochte, das sie zu dem Entschluß getrieben, den Schleier zu nehmen? — Ob es wahr war, was man sich erzählte, daß sie eine unglückliche Liebe im Herzen getragen, von dem Manne, dem sie ihre Neigung geweiht, verrathen und betrogen worden sei? — Gilly verhielt sich ihr gegenüber so schweigsam, als wäre sie noch ein Kind, dem man von so etwas nicht sprechen dürfe, als ob sie nicht wüßte, was Liebe sei!

Tief aufathmend sprang sie von ihrem Sitze empor und trat an die Brüstung des Balcons. Ihr Auge tauchte sich in die duftende Ferne, ihr war, als hätte sie ein weißes Segel im Lichte der Sonne schimmern gesehen. Heiß schoß ihr das Blut in die Wangen, sie gedachte des Fremden, der sie von dem Segelboot aus mit so seltsamen Blicken angeschaut, so heißen, verzehrenden Blicken, die sich ihr, wie sie Gilly erzählt hatte, gleich Feuer in die Seele gebrannt. — So hatte noch nie ein Mann sie angeschaut, selbst nicht Hans Gunzbacher, von dem Gilly doch meinte, daß er sie liebe. — Noch in der Erinnerung an diesen Blick überließ es sie. War das Liebe, was aus des Fremden Augen geleuchtet hatte, dann mußte sie etwas Besonderes, Wunderbares und Beängstigendes zugleich sein; keine so ruhige Neigung, wie Hans Gunzbacher sie ihr in respectvoller Entfernung weichte, nein, etwas, das wie Sturm über den Menschen kommt, gegen das er nicht ankann, das ihn überwältigt, mag er wollen oder nicht.

Der Schwester Ruf, der ihr des Vaters Heimkehr kündete, entriß sie ihren Träumen. Hastig flog sie die Treppe hinunter an des Professors Hals. Er umschlang sein geliebtes Kind zärtlich und küßte sie auf Stirn und Mund.

„Also wohlbehalten wieder hier?“ rief er heiter. „So können wir ja gleich daran denken, unsere hungernden Körper zu sättigen. Vorwärts an den Tisch, Mädels, — und eine gute Botschaft bringt ich Euch mit. Richtet das Logirzimmer her, morgen kommt unser Hans.“

Unser Hans! — Seit lange schon hatte sich der Professor daran gewöhnt, Hans Gunzbacher zur Familie gehörig zu zählen. Er hoffte von dem jungen Bauernsohn, den, wie er oft sagte, die Flamme des Genies vom Fluge zum Altar der Kunst getrieben, etwas ganz Besonderes und hatte ihn als Schüler und Kunstjünger ebenso warm ins Herz geschlossen wie als Menschen.

„So bald schon?“ fragte Gilly und blickte Kathi an, die ein wenig erröthete. Wußte sie doch, was Hans so rasch ihnen nachzog.

„Nun, er kann's so wenig ohne uns aushalten wie wir ohne ihn,“ rief der Professor, sich am Tische niederlassend. „Ist's nicht so, Mädels?“

Kathi antwortete nicht, Gilly aber meinte, er würde hoffentlich den Papa von seinem allzugroßen Fleiße abbringen und mit ihm einige von dem Arzt so gewünschte Fußtouren ins Gebirge unternehmen.

„Freilich, Gilly, die Berge locken mich ordentlich, bin ja auch ein Kind der Berge wie der Hans, wenn mein Vater auch kein Bauer, sondern ein kleiner Beamter in meinem Heimathsort war. Nun, er hat's besser, braucht sich nicht so durchzuschlagen, wie ich's einst mußte. Sein Alter hat's zwar schwer zugegeben, daß er Künstler wurde; aber nun der Hans einmaal Maler ist und was Rechtes leistet, ist er auch stolz auf ihn und läßt sich nicht lumpen.“

„Dürfen wir auch mit, Papa?“ fragte Kathi, die wie der Vater das Gebirge über alles liebte.

„Wenn's nicht zu hoch hinauf geht, denke ich, Ihr könnt's schon. Für Gilly ist's überhaupt keine Frage, sie ist stark genug, um es uns Männern gleich zu thun, doch meine zarte Kathi?“

„O Papa, ich kann schon gut marschiren,“ unterbrach sie ihn eifrig. „Um meinetwillen brauchst Du Dich wirklich nicht zu sorgen.“

„So, so — denkst wohl, Kleine,“ scherzte der Vater, „wenn die eigenen Kräfte nicht ausreichen, ist der Hans da, der sich glücklich schätzen wird, Dir mit den seinen nachzuhelfen?“

Kathi schüttelte schmolend den Kopf. „Recke mich nicht immer mit Hans,“ bat sie. „Ich hab's heut schon Gilly gesagt — 's ist wirklich keine Ursach' dazu.“

„Hoho, thäte mir leid, wenn's so wäre! — Aber hast Recht. Kommt Zeit, kommt Rath! Wollen uns darum die Laune nicht vertriben lassen, wie sie mir heute Morgen die Nonnenweihe schon geerdert hat — und Dir auch, mein gutes Kind, — sah's Dir ja an, wie nahe Dir das alles ging.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Da hat man's.** Käufer: „Sie haben mir diesen Stock als echtes Elfenbein verkauft und nun habe ich erfahren, daß er Imitation ist.“

Verkäufer: „So? Du mußt doch gleich das Wetter dreinschlagen. Jetzt tragen gar schon die Elephanten falsche Zähne!“

— **Arbeitsheilung.** Schwester (soeben zum Besuch bei ihrem verheiratheten Bruder eingetroffen, während des Gesprächs): „Du hast wohl schlechte Laune, Arthur? Du bist ja so ruhig?“

Bruder: „Durchaus nicht; bei uns ist nur Arbeitsheilung strikte durchgeführt; meine Frau besorgt das Reden und ich das Schweigen.“

— **Ansicht eines A-B-C-Schützen.** Vater (zu Karlchen, der zum ersten Male die Schule besucht hatte): „Nun, hast Du heute auch schon was gelernt?“

Karlchen: „Ach, der Lehrer weiß ja selbst nichts!“

Vater: „Dho! Wer hat Dir denn das gesagt?“

Karlchen: „Gesagt hat mir's Niemand, aber er hat uns ja immer erst gefragt, was er wissen wollte!“

werden ließ. Man nennt ihn in der englischen Presse stets mit Grimm. Er soll nicht ehrlich sein, er soll grausam sein, er soll nicht aufrichtig sagen was er denkt, und am liebsten überhaupt nicht sprechen. Der erste und der dritte Vorwurf decken sich wenigstens, soweit die militärische Seite eines Mannes in Betracht kommt, und ich muß gestehen, daß der Mann, der einem Feinde gegenüber mehr redet als unbedingt notwendig ist, in meinen Augen ein Narr ist. Wir haben in unserem großen Schweizer Molke den Beweis, daß es bei dem Soldaten nicht auf das Reden, sondern auf das Handeln ankommt, und wir können es deshalb nur bedauern, wenn die englischen Militärs in dem Schweigen einen Vorwurf entdecken. Was nun die Grausamkeit Cronje's anbelangt, so hat man dafür aus seinen Kämpfen gegen Eingeborene Beweise liefern wollen. Gegen derartige Beweise aus englischer Quelle muß man sehr argwöhnisch sein und schließendlich ist ein Krieg gegen Eingeborene nicht zu vergleichen mit einem Kriege gegen civilisirte Gegner. Haben doch die Engländer bei Omdurman die verwundeten Derwische niedergemacht, ohne daß die maßgebende englische Presse sich deshalb zu dem Vorwurf der Grausamkeit gegen Lord Kitchener erheben können — ja man hat den Sieger von Omdurman trotzdem mit Ehrengaben überhäuft. Die Verschämtheit und Gewandtheit Cronje's ist aber durch die Kämpfe, welche die englische Division auf ihrem Marsche nach Kimberley zu bestehen hatte, durchaus bewiesen. — Er ist ein Arrièregardengeneral, wie ihn wohl kaum eine Armee wider aufzuweisen haben wird. Nichts verräth die Stellung seiner kleinen Armee bei Beginn des Kampfes, als höchstens die vier Geschütze, die er besitzt und die so postirt sind, daß wie bei Graspan die gesammte englische Divisionsartillerie, einschließendlich der Marineartillerie, in dreistündigem Feuergefecht sie nicht zum Schweigen zu bringen vermag. Da muß die Infanterie vor und siehe da — das Feuer verstummt. Was nun geschah, das citire ich aus dem letzten officiellen englischen Bericht: „Wir alle glaubten, daß der Angriff leicht sein würde und daß wir die feindliche Stellung mit minimalem Verluste nehmen. Nichts zeigte sich vom Feinde, als die Marinetruppen vordrangen. Es schien, als wenn sie unser Granatfeuer nicht hätten aushalten können und zurückgegangen wären. Wir wurden rauh und plötzlich aus diesem Glauben gerissen. Als die Mariniers zwei bis dreihundert Meter von der feindlichen Stellung entfernt waren, wurden sie mit einem Feuerregen von allen Höhen ringsum begrüßt.“ Das Resultat dieses Feuerregens kostete den Engländern 20 Prozent der Mariniers, und als schließendlich die Höhen genommen waren, war der Feind verschwunden. Das ist Cronje's Leistung. Er allein war im Stande, seiner Miliz beizubringen, daß sie den Feind bis auf die Nähe herankommen lassen solle, ohne zu schießen. Er vermochte während dieser Zeit die Geschütze zurückzuschaffen, und der niedergeschmetterte Feind erfuhrte nachher unbesetzte Höhen und Lord Methuen meldete dann einen neuen, blutigen und unbefriedigenden Sieg. Und dieselbe Taktik, die Boerentaktik könnte man sie nennen, sehen wir beim Modder River. Jetzt verstehe ich warum man Cronje haßt. Er ist der geborene Guerillafeldherr. Er ist der Militzgeneral, wie er nicht besser gedacht werden kann. In er ist mehr als das, denn er versteht, was kaum ein Berufsgeneral verstehen würde, er versteht, das Geschöf der aufgeregten Untergebenen im Lauf zu bannen, bis zu dem Moment, wo es dem Feinde den größten Verlust zufügen muß — und das im Zeitalter der weittragenden Schnellfeuerwaffen.

Wollen wir nun General Methuen, den Gegner Cronje's, recht beurtheilen, so müssen wir uns zunächst über seine Aufgabe klar werden. Er hatte mit einer verstärkten Division von etwa 14,000 Mann, von der er vermutlich 1000 Mann mit einer Batterie zum Schutze des Lagers bei De Nar-Junction zurückließ, gegen einen im Ganzen auf 6000 Mann geschätzten Feind eine belagerte Truppe zu besetzen. Sehr schwer konnte ein derartiger Auftrag nicht erscheinen, und vermuthlich ließ sich Methuen auch durch die scheinbare Leichtigkeit des ihm gestellten Auftrages zu seinem rückfichtlosen Vorgehen — wenigstens im Anfang seines Vormarsches — bewegen. Methuen hat keinerlei Feldzugsführung als Truppenführer. Man weiß aus seiner Jugend nur zu erzählen, daß er sich gerne in den Straßen Londons herumtrotzte, und daß er später in die Garde eintrat. Aber er hat an der Beschmann-Expedition theilgenommen und muß daher Afrika kennen. Das zusammen mit der Thatfache, daß er eine beliebte Person in der Londoner Gesellschaft und in der Garde war, genügt, um ihm ein scheinbar leichtes Commando in dem augenblicklichen Feldzuge zu verschaffen. Nun, seine Lust am Naufen hat er thätiglich beibehalten, wie die Geschehthnisse beweisen. Er ist ein wirklicher Marschall Vorwärts — aber ohne die dem alten Blücher innewohnenden strategischen Instincte. Er geht der Eisenbahn nach Kimberley nach, ohne sich auf taktische Feinheiten einzulassen, und greift an, was sich ihm in den Weg stellt. Das geht auch aus seinen Telegrammen hervor. „Die Garde-Brigade auf dem rechten, die andere Brigade auf dem linken Flügel, griff ich an.“ Es ist, als wenn man einen mangelhaften Manöverbefehl läse, wenn man Methuen's Geschehthnisse liest. Vielleicht oder wahrscheinlich hat ihn auch seine aufklärende Cavallerie im Stich gelassen. Jedenfalls hat er nur das geleistet, was ihm seine Uebermacht zu leisten gestattete. Und das hat er geleistet, ohne die geringste Schonung seiner Truppen und ohne jede taktische Idee.

„Eine Umgehung am Modderflusse war unmöglich“ — so meldet er, und doch haben die

allerdings nicht ganz zuverlässigen Zeitungen Englands vor dem Kampfe bereits überlegt, auf welche Weise die Stellung der Boeren am Modderflusse zu umgehen wäre, und sieben Wege ausgedacht.

Nun muß ich allerdings sagen, daß die schnelle Erledigung eines Auftrages ohne Rücksicht auf die Verluste manchmal geboten erscheint, und daß vielleicht Methuen andere Nachrichten über die Sicherheit Kimberleys hatte, als man dem Publicum mitzutheilen für gut hielt. Das würde sein exercirplasmäßiges Vorgehen einigermaßen entschuldigen. Aber eins gefällt mir bei dem Lieblinge des Hofes und der Gesellschaft auch in diesem Falle nicht — das ist der Versuch, seine Verdienste, die wahrlich gering genug sind, in ein besseres Licht zu stellen. Die Mittheilungen in seinem ersten Telegramm, daß seine Verluste größer gewesen sein würden, wenn er nicht in früher Morgenstunden angegriffen haben würde, wäre besser durch eine nähere Angabe über die erlittenen Verluste ersetzt worden und grenzt an eine verführerische Entschuldigung dafür, daß er den Kampf vor einer genügenden Artillerie-Vorbereitung eröffnete.

Wenn er in seinem Telegramm vom Modder River sagt, daß der Feind „über vier Geschütze und zwei schwere Geschütze und so weiter“ verfügt habe, so ist dieses „und so weiter“ nichts weiter, als ein Versuch, falsche Vorstellungen zu erwecken. Was soll unter diesen Umständen „und so weiter“ überhaupt heißen?

Himmelserscheinungen im December.

Die Sonne bewegt sich mit stetig abnehmender Geschwindigkeit nach Süden zu und erreicht am 21. December, bei ihrem Eintritt in das Zeichen des Steinbocks, den südlichen Wendekreis. Sie hat dann ihre tiefste Stellung erlangt und überläßt dem Winter für einige Zeit das Feld. Die Zeiten des Sonnen-Auf- und Unterganges sind in diesem Monat nur geringen Aenderungen unterworfen; am 1. war das Tagesgestirn von 7 Uhr 58 Min. bis 3 Uhr 54 Min. über dem Horizont, am 21., dem kürzesten Tage im Jahre, von 8 Uhr 17 Min. bis 3 Uhr 52 Min., also nur wenig über 7 1/2 Stunden.

Der Mond wird in den ersten Tagen des Monats unsichtbar, da er am 3. in der Phase des Neumondes steht; einen Tag später taucht links von der Sonne die seine Sichel wieder auf, welche am 9. bis zum ersten Viertel angewachsen ist und bis 12 Uhr Nachts im Westen im Sternbild des Wassermannes zu finden ist. Die Lichtgestalt rundet sich mehr und mehr und glänzt am 17. als vollbelichtete Scheibe in den Zwillingen; sie bleibt dann während des ganzen Abends und die Nacht hindurch sichtbar. Am 25. um 1 Uhr 25 Minuten Nachts erscheint das letzte Viertel im Sternbild der Jungfrau. Am 7. steht der Mond unserer Erde am nächsten und erlangt am 22. seine größte Entfernung von uns.

In der Nacht zum 17. bereitet uns unser Trabant das interessante Schauspiel einer partiellen Mondfinsterniß, welche nach Mitternacht am südlichen Himmel sichtbar sein wird. Das Phänomen beginnt bereits um 12 Uhr 45 Min.; um 2 Uhr 26 Min. Nachts ist die Mitte der Verfinsternung, alsdann bleibt, da die Finsterniß eine theilweise ist, am unteren Mondrande eine ganze schmale Sichel frei. Um 4 Uhr 7 Min. früh ist der Mond wieder aus dem Schattentegel der Erde herausgetreten und das Phänomen hat sein Ende erreicht.

Die Sichtbarkeitsverhältnisse der Planeten sind in diesem Monat recht ungünstige zu nennen: Merkur, Mars und Saturn sind gänzlich unsichtbar, und der Jupiter ist nur kurze Zeit in der Morgenbämmerung am südlichen Himmel sichtbar. Er befindet sich im Skorpion und geht am 6. um 6 Uhr 31 Minuten früh, am 31. um 5 Uhr 7 Minuten auf. Bald nach Sonnenuntergang erscheint die Venus als hellglänzender Abendstern tief unten am südwestlichen Horizont im Sternbild des Schützen. Der Planet verweilt am 6. um 4 Uhr 58 Minuten, am 31. bis 6 Uhr 10 Minuten am Abendhimmel und kommt am 21. im Bock mit der eben wieder sichtbaren Mondsichel in Conjunction, welche letztere in der geringen Entfernung von vier Vollmondsbreiten nördlich an dem leuchtenden Abendstern vorüberzieht.

Der Fixsternhimmel, welcher jetzt mit den schönsten Sternbildern geschmückt ist, bietet einen prächtvollen Anblick dar: Von Osten nach Westen ist er von der schimmernden Milchstraße durchzogen; in ihrem höchsten Punkte befindet sich die bekannte W-förmige Kassiopeia, von welcher uns die Milchstraße nach Osten zu auf den Perseus führt. Ein wenig unter diesem steht das große Sternbild des Stiers mit dem hellen Aldebaran und den Sternengruppen der Plejaden und Hyaden. Vom Stier aus, etwas tiefer, gelangen wir zu dem glänzendsten aller Sternbilder, dem Orion. Er bildet ein großes, ziemlich regelmäßiges Sternviereck, in dessen Mitte sich drei nahe bei einander in gerader Linie gruppirte Sterne zweiter Größe, der sogenannte Gürtel des Orion oder Jakobsstab befinden. Der größte Stern der Configuration ist der mit intensivem weißem Lichte funkelnde Riegel, rechts unten im Viereck; die Diagonale nach links oben führt über den Gürtel zu einem ebenfalls sehr hellen Stern, welcher durch seine röthliche Färbung auffällt, dem Beteigense. Unter dem Jakobsstab leuchtet die ausgedehnte Masse des schimmernden Orionnebels, des hellsten aller in unseren Gegenden sichtbaren Nebelstecke.

Tageschronik.

— Von amtlicher Seite ist uns ein **Tagesbefehl des Herrn Gouverneurs** zugegangen, laut welchem nachfolgende Hausbesitzer wegen Uebertretung der verbindlichen Verordnung des Herrn Generalgouverneurs über die Hausknechte und Nachtwächter einer Geldstrafe unterzogen werden:

- 1) Stanislaw Rosalski, Dgradowa Nr. 30,
- 2) Marie Bochinska, Dgradowa Nr. 58,
- 3) Igel Hofmann, Krutka Nr. 5 und 7,
- 4) Daniel Scheffner, Nowo-Alexandrijskaja Nr. 5,
- 5) Wolf Milich, Nowo-Alexandrijskaja Nr. 24,
- 6) Schoel Spiczal und Josef Rowadlo, Krutka Nr. 4,
- 7) Gedalje Spiczal, Fawel Rosen und Schaja Rosenthal, Lagiewnica Nr. 21.

Es werden bestraft: Die drei ersten mit je 5 Rbl., Scheffner und Milich — je 10 Rbl., Spiczal und Rowadlo — je 2 Rbl. 50 Kop., Spiczal, Rosen und Rosenthal — je 3 Rbl. 33 Kopelen.

Ferner die Nachtwächter: Wojciech Kozlinski (Louisen-Strasse 42), Wojciech Kaszewski (Louisen Str. 49), Thomas Schreier (Zakontna 65), Adolf Prawitz (Przejazd 29), Wojciech Nowak (Alexanderstr. 9), Anion Michalak (Franziskaner 20), Martin Pietrzak (Franziskaner 17), Jakob Szymczak (Franciszka 23), Andreas Szczoł (Widzewska 79), Ludwig Rabat (Widzewska 60), Josef Wlazlo (Mikolajewska 8) und Franz Verda (Breziner-Strasse 17). Die beiden ersten sind auf 2 Tage, die übrigen auf einen Tag zu arretiren.

— Seitens der Petrikauer-Gouvernements-Regierung ist an alle ihr unterstellten Administrativ-Behörden die **Aufforderung** ergangen, ein genaues Verzeichniß aller freipraktizirenden Aerzte, Geburtshelfer, Hebammen, Zahnärzte und Feldchirurgen einzureichen.

— **Der Präsident der Stadt Kodz** macht bekannt, daß obgleich laut erfolgter Bekanntmachung die Verabfolgung von Patenten und Gewerbescheinen im Magistrat am 1. (13.) November begonnen hat, dennoch fast niemand von den Kaufleuten und Industriellen bis jetzt ein Patent gelöst hat. Es ist daher voranzujehen, daß in den letzten Tagen des Jahres ein solcher Andrang im Magistrat herrschen wird, daß es dem letzteren absolut unmöglich sein wird, alle Anforderungen auf einmal zu befriedigen. Sollte sich also der Fall ereignen, daß Geschäftsleute oder Industrielle zum Beginn des kommenden Jahres noch nicht in den Besitz eines neuen Patents oder Gewerbescheins haben gelangen können, so werden sie dieses lediglih ihrer eigenen Saumseligkeit zuzuschreiben haben.

— **Vom Magistrat der Stadt Kodz** wird bekannt gemacht, daß die Reinigung der städtischen Plätze und der Straßen vor den städtischen Immobilien, sowie des Canals unter zwei Brüden für das kommende Triennium — 1. Januar 1900 bis 1. Januar 1903 — am 21. December (2. Januar) in der Kanzlei des Magistrats in Entreprise vergeben werden wird. Die Picitation beginnt mit der Summe von 7620 Rbl. jährlich (in minus).

— **Desinfection der bucharischen Baumwolle.** Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß mit der bucharischen Baumwolle ansteckende Krankheiten eingeschleppt werden könnten, so hat das Medizinal-Departement sämtliche Gouverneure benachrichtigt, daß solche nur dann nach Rußland eingeführt werden darf, wenn den Transporten ein Zeugniß des russischen Agenten in Buchara beigelegt ist, daß die Wolle bei einer Temperatur von 100 Grad Celsius desinficirt worden ist.

— **Reinfeuer.** In einer Küche im Hause Petrikauerstrasse Nr. 80 entzündete sich am Dienstag Abend in der zehnten Stunde ein Balken und wurde die Feuerwehr alarmirt, von welcher die beiden stabilen Abtheilungen ausrückten. Die Abtheilung des zweiten Zuges löschte das unbedeutende Feuer binnen wenigen Minuten.

— Unter den Processen, die am Dienstag in der hiesigen Session des **Petrikauer Bezirksgerichts** verhandelt wurden, erregen folgende drei Interesse:

- 1) Die Einwohnerin des Dorfes Mianow im Kodzer Kreise Antonina Urbanial verließ am 26. März 1897 um 7 Uhr Abends, um an einer Beerdigung theilzunehmen, ihr Haus und verschloß die Thür mit einem Hängeschloß. Von ihren beiden Töchtern nahm sie eine, mit Namen Agnes, mit, die andere, Katharina, schickte sie zu der Nachbarnfamilie Galioch. Gegen zehn Uhr Abends sah der Knecht der letzteren, Lorenz Strzyzewski, als er auf den Hof hinaustrat, in der Hütte der Urbanial Licht und bemerkte, daß der Soltys Josef Przybylski in der Nähe des Fensters stand und nach seiner Tochter rief. Da der Knecht wußte, daß die Urbanial und ihre Töchter nicht zu Hause waren, theilte er seine Beobachtungen der Bäuerin Mariana Galioch mit und diese machte sich mit der Katharina Urbanial auf den Weg, um sich zu überzeugen, was in der Hütte vorgehe.
- Im Flur fanden sie den Soltys Przybylski und seine zehnjährige Tochter Marcianna, die sich über einen Koffer, in dem eine brennende Lauge stand, gebeugt hatte. Als sie ertappt wurde, schlug sie den Koffer zu es wurde dunkel im Hause. Auf das Geschrei der beiden Frauen strömten die Nachbarn zusammen und wollten ins Haus dringen, fanden aber die Thür von innen verschlossen; erst als der Soltys rief: „Marysia, mach auf!“, that sich die Thür auf

und seine 10 jährige Tochter trat heraus. Im Hause fand man alle Sachen durchgewühlt, und im Koffer, wo die Lampe gestanden hatte, hatten Kleidungsstücke und andere Habfelleiten angefangen zu brennen. Als bald darauf die Bäuerin Urbanial nach Hause kam, vernichte sie 4 Rbl. und ein Paar Schuhe, das ihrer Tochter Agnes gehörte. Etwa zwei Monate später entdeckte sie die Schuhe bei der Tochter des Soltys und nahm sie ihr ab.

Der Soltys Przybylski, wegen Diebstahls vor Gericht gestellt, leugnete seine Schuld, wurde aber durch die Aussagen der Zeugen völlig überführt und zu einem Jahr Arrestanten-Compagnie verurtheilt.

2) Der ehemalige Postillon des Kodzer Post-comptoirs Hilarius Kopla, 44 Jahre alt, war beschuldigt, im Lauf der Jahre 1897 und 1898 recommandirte und einfache Briefe unterschlagen und zur Verheimlichung seines Vergehens die Unterschriften der Empfänger im Duitungsbuch gefälscht zu haben. Der Angeklagte wollte sich damit ausreden, er habe die Adressaten nicht aufgefunden, die Briefe dann dem Beamten zurückgegeben vergessen und, um diese Unterlassungs-sünde zu verdecken, die Unterschriften im Buche gefälscht. Das Gericht ließ indeß diese Ausrede nicht gelten, sondern verurtheilte ihn zu einem Jahr Arrestanten-Compagnie.

3) Am 22. Juli 1898 betrat der Revier-aufseher Polukaitis die Wohnung des Ehepaars Judta und Bruche Jakubowicz und fand dort einen Paden weißer Waare im Gewicht von 37 Pfund, ohne Banderole und Plombe. Die Waare wurde confiscirt und vom Warschauer Zollamt für ausländisches Fabrikat erklärt. In der Untersuchung, die nun eingeleitet wurde, erklärten die Eheleute Jakubowicz zuerst, ein ihnen unbekannter Mann, der sich Nowoscha nannte, dann aber, ihre Tante Wilene Jakubowicz habe ihnen die Waare gebracht. Letzteres wollten sogar drei Zeugen, ein gewisser Meindel Fischbein, Abraham Goldblüth und Joine Marquis, gesehen oder aus dem eigenen Munde der Blieme Jakubowicz gehört haben, während die letztere selbst kategorisch erklärte, niemals eine solche Waare gesehen, geschweige denn sie zu den Eheleuten Jakubowicz gebracht zu haben. Das Gericht ließ daher die Aussagen der Zeugen nicht gelten, sondern sprach die Blieme S. frei und verurtheilte Judta und Bruche Jakubowicz zu einer Geldstrafe von 634 Rbl. 40 Kopelen oder zu sechs Monaten Gefängnißhaft.

— Es dürfte unsere Leser interessieren, Weiteres über den **Weihnachtsabend** zu erfahren, welchen der christliche Wohlthätigkeitsverein am Sonntag im Concert-saale veranstaltet. Aus nachstehendem Programm ist zu ersehen, daß für den Eintrittspreis von nur 1 Rbl. ungemein viel geboten wird und daher dürfte der Besuch auch ein sehr zahlreicher sein. Es wirken nämlich mit: Der Kodzer Männer-Gesang-Verein, der gemischte Chor und das bekannte Solo-Quartett des genannten Vereins, die „Eutonia“, die Musikschule von Hanicki, die Claviervirtuosin Frau R. und 2 Monologisten.

— **Schornsteinbrand.** Im Hause Zamadzlastraße Nr. 40 entstand gestern Mittag um 12 Uhr ein Schornsteinbrand, der Veranlassung zur Alarmirung der Feuerwehr gab, von welcher die stabile Abtheilung des ersten Zuges ausrückte. — Die neuerdings sich öfters wiederholenden Schornsteinbrände lassen die Vermuthung aufkommen, daß die Schornsteinfeger ihre Pflichten arg vernachlässigen.

— **Die Hülfe der Rettungstation** wurde am Montag neunmal in Anspruch genommen, darunter in einem Fall unrichtiger Weise, da es sich um eine Frau handelte, die schon zehn Wochen krank war, während der freiwillige Rettungsverein die Aufgabe hat, nur bei plötzlichen Erkrankungen oder Unglücksfällen Hülfe zu leisten. Auf der Station selbst wurden an demselben Tage auch mehrere Kranke ambulatorisch behandelt.

— **Nach Transvaal.** Am Sonnabend Abend reisten einige englische Monteurs, welche sich in unserer Stadt auf Montage befanden, zur englischen Armee nach Transvaal ab. Gegen dreißig Collegen gaben den Scheidenden das Geleite bis auf den Bahnhof und fand dort eine sehr lebhaftes Abschieds-scene statt.

— **Insolvenzen.** Der Vertreter der Baumwollenfirma Rally, A. A. Berg, über dessen ungünstige Vorverläufe und nachherige flüchtige Residenzblätter berichtet, ist von dem Moskauer Kommerzgericht als zahlungsunfähig erklärt worden.

Das Moskauer Börsenkomité macht bekannt, daß das von den „Hos. As.“ verbeitete Gerücht, nach welchem eine Pelzfirma mit 7,000,000 Rbl. fallirt habe, jeder Begründung entbehre. Das Börsenkomité knüpft an diese Mittheilung eine scharfe Rüge, die das genannte Blatt namentlich in gegenwärtigen schwierigen Zeitaltern durchaus verdient hat.

Laut Resolution des Petersburger Kommerzgerichts vom 19. November ist der Thee- und Getreidehändler Michail Andrejewitsch Schurawlew als zahlungsunfähig erklärt worden. Schurawlew ist inhabirt worden; als Verwalter ist der Kaufmann Masarow ernannt.

Am 19. November fand im Petersburger Kommerzgericht eine Versammlung der Creditoren der Firma Birn u. Co. statt. Die Passiva stellen sich augenblicklich auf 800,000 Rbl., die Aktiva auf 50,000 Rbl. Die der Firma zukommenden Forderungen sind noch nicht konstatiert worden. Die vorkanzdenden Waaren werden vorläufig noch nicht ver-

kauf werden; bezüglich der aus dem Auslande eingetroffenen zolllagernden Waaren sind noch keine Beschlüsse gefasst worden.

Für zahlungsunfähig sind erklärt durch Resolution der Kommerzgerichte: Moskau: 1) der auf einen Gewerbeschein handel treibende Kleinbürger aus Wolokolamsk Nikolai Zwanowitsch Trolow (am 25. Okt.), und 2) der auf einen Gewerbeschein handel treibende Bauer aus dem Gouv. Penza Achmade Kurmajew (am 8. Nov.). — Odessa: der flüchtige Kleinbürger Petrusch Chaimow Schneider (am 9. Nov.).

Warnung. Bereits mehrfach ist an dieser Stelle warnend auf das gemeingefährliche Treiben eines Schwindlers hingewiesen worden, der von London aus seit Jahren das Publicum brandschmiedet. Unter stets wechselnden Namen und Adressen erbetet er sich in Rundschreiben, die er in Massen verfertigt, und in Inseraten, die er ebenso zahlreich in verschiedenen Zeitungen erscheinen läßt, zu Vermittlung von Anstellungen und Heirathen. In Wahrheit hat er es jedoch nur auf die Vorzugszahlungen der Personen abgesehen, die sich an ihn wenden, und die erst zu spät einsehen, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen sind. In neuerer Zeit bedient sich der Schwindler bei der Ausübung seiner Betrügereien vorzugsweise der Namen „Mr. und Mrs. Funk, 50 St. Georges Road, Pimlico, London“ und „G. Wolf, 54 Bow Lane, London“. Er scheint auch identisch zu sein mit einer Person, die unter verschiedenen Namen und unter der Adresse „70a St. Georges Road Belgravia oder Pimlico, London“ schwindelhafte Anerbietungen verbreitet. Da immer wieder Leichtgläubige dem Schwindel zum Opfer fallen, kann das Publicum nicht oft und eindringlich genug vor jeder Geschäftsverbindung mit dem Betrüger, der sich hinter den genannten und ähnlichen Deckadressen verbirgt, gewarnt werden.

Am letzten Dienstag von 3 bis 5 Uhr Nachmittags fand in Warschau und in der Umgegend ein heftiger Schneesturm statt. Zur nämlichen Zeit wurde in Pruszkow und Grodzisk ein Gewitter mit Donner und Blitz bemerkt. Diese Abnormität wird von ungebildeten Leuten in unsinniger Weise ausgelegt.

Thalia-Theater. Auf das heutige Benefiz unjerer trefflichen ersten Liebhaberin Fr. Melly Stollberg sei hiermit nochmals in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht. Die brave Künstlerin hat ein ausverkauftes Haus redlich verdient.

Radfahrer und Hunde. Von den früheren täglichen lebensgefährlichen Belästigungen der Radfahrer durch Hunde wissen die jüngeren Sportsgenossen weniger zu berichten. Vor sechs oder acht Jahren konnte man nirgends fahren, ohne von Hundstößen von Hundstößen angegriffen zu werden. Das ist weit besser geworden. Denn die Kultur, die alle Welt beleckt, hat auf die Hunde sich erstreckt. Sehr viele Hunde, die früher keinen Radfahrer ungefährdet vorbeiziehen ließen, drehen jetzt kaum noch den Kopf, wenn man vorbeifährt. Ja, man kann oft genug beobachten, wie Hunde auf das Glockenzeichen sofort ausweichen. Die meisten dieser Vierfüßler haben sich eben an die Räder gewöhnt, ebenso wie die Menschen, die sich früher nicht genug thun konnten, auf die Räder zu zernern, immer mehr auszuweichen. Man ist als Radfahrer übrigens doch nicht so ganz wehrlos gegen die noch unculturnierten Köter. Peitsche und Fußtritte sind uns auch nicht sympathisch wegen der Gefahr, die namentlich auf schmalen Wege dem auf der schwanken Maschine Sitzenden wegen der plötzlichen Erschütterung droht. Ein kräftiger Schlag oder Tritt, der sitzt, curirt freilich den bissigsten Köter. Der von einem solchen angegriffene Radfahrer befindet sich in der ernstesten Gefahr, der er nicht einmal durch sofortiges Absteigen, wenn dies zu ermöglichen ist, entkommen kann. Die durch die dünnen Strümpfe nur geschützten Waden scheinen förmlich den Bissappetit der Hunde zu reizen. Und noch gefährlicher wie ein Biss sogar ist die Sturzgefahr. Gegen eine derartige Gefährdung sind in der Nothwehr alle Mittel recht, die natürlich nur in einer schmerzhaften Einwirkung auf den Körper des Angreifers bestehen können. Ein erfahrener Radfahrer erzählt oft mit Behagen, wie er sich die „Bestien“ vom Leibe hält. Er hat in seiner linken Sacktasche stets einige Hände voll Salz. Wird er angegriffen und läßt der Hund durchaus nicht von ihm ab, läßt er sich auch nicht durch „Rusch dich!“ oder durch das schrille Klingeln seiner Laufglocke fortzulaufen, so streut er ihm in aller Seelenruhe, sobald der Hund neben ihm ist, eine Hand voll Salz — natürlich nicht auf den Schwanz, das hilft bei Hunden nicht — sondern auf den Kopf. Wie unser Freund erzählt, fällt das dem bestreuten Hunde derart auf, daß er verschwindet, als wenn ihn die Erde verschluckt hätte. Dies einfache Mittel hilft schon, wenn das Salz in das Hundemaul oder in die Nase dringt; kommen aber auch Salzörner dem Hunde in die Augen, so brauchen darüber zartbesaitete Naturen nicht gleich in Ohnmacht zu fallen. Das Salz beißt zwar in die Augen, schadet ihnen aber nichts, und der Schmerz läßt sehr bald nach. Aber ein derart angeführter Hund sieht keinen Radfahrer wieder an, und über diese Nichtachtung freut sich der ganze große Chorus der Stahlfreier.

Frühling im Winter. Auch in den Winter hinein kann man ein großes Stück der Natur in die Wohnung verpflanzen. Man kann zu Weihnachten blühenden Flieder in seinem Zimmer haben. Zu diesem Zweck soll man mehrere Wochen vor dem Feste vom Fliederstrauch, der draußen im Garten wächst, einen recht kräftigen Ast abschneiden, der mit möglichst zahlreichen Knospen versehen ist. Diesen setzt man in ein Gefäß, das mit überschlagenem Wasser gefüllt ist und

sorge für ein Plätzchen im warmen Zimmer. Vorher rühre man eine Messerspitze Natron und ebensoviele Cigarrenasche vermischt mit Carbolwassers zu einem Brei, den man trockne, um ihn nachher, zerstoßen, dem Wasser beizumischen. Das Wasser muß wiederholt erneuert werden, das Pulver jedoch verbleibe im Topf. Den Strauch berühre man möglichst wenig, und etliche Wochen später wird er uns mit den schönsten, blühenden Fliederblüthen erfreuen. Die beste Zeit, sich solche blühende Vegetation für Weihnachten zu verschaffen, ist der 4. Dezember, in der katholischen Kirche das Fest der heiligen Barbara. Deswegen nennt man die Zweige, die an diesem Tage vorbereitet werden, gemeinlich Barbarazweige. Man schneidet dann in jedem Jahr von jenen Bäumen und Sträuchern, die recht zeitig im Frühling blühen, kräftige Zweige ab. Dabei muß man Acht geben, daß auch hier ein reichlicher Knospenanatz vorhanden ist, denn um so üppiger wird die Weihnachtsvegetation werden, die wir uns auf diese Weise zu verschaffen suchen. Diese Zweige stellt man in ein möglichst tiefes Gefäß mit frischem Wasser. Auch hierbei sorge man für häufige Erneuerung des Wassers. Die Zweige dürfen weder ganz hell noch ganz dunkel aufgestellt werden. Am besten eignen sich Weiden, deren Röhren nachher ganz allerliebste in ihrer silbernen Pracht aussehen, Aepfel, Birnen und Kirschen.

Waarenkenntniffe bei Einkäufen für die Festzeit. Zucker, der eine bläuliche Farbe hat, sollte man nie kaufen, er ist mit Ultramarin oder Indigo gefärbt. Kommt solcher Zucker mit Zitronensäure in Verbindung, so entwickelt sich das widerliche Schwefelwasserstoffgas und giebt der Limonade, den Gelees, Cremes u. dgl. einen faulen, unangenehmen Geschmack. Zucker darf auch nicht porös sein. Sandzucker muß sich im Wasser schnell auflösen, ist er mit Zufügen vermischt, so bleibt ein Bodensatz. — Da der feine Staubzucker oft gefälscht ist, sollte man sich denselben lieber selbst herstellen, indem man ungelbten Hutzucker reibt.

Gute Mandeln müssen groß, hellbraun, im Bruch weiß sein und einen süßen angenehmen Geschmack haben.

Von Rosinen sind am besten die kleinen Sultan-Rosinen ohne Kerne. Rosinen müssen von heller Farbe sein.

Die Kennzeichen der Güte des Mehls sind folgende: Wenn man Mehl zwischen Daumen und Zeigefinger leicht und lose reibt, muß es sich nicht klüffeln, sondern etwas scharf anfühlen. Duetscht man etwas Mehl in der Hand, so soll es die ihm durch das Pressen gegebene Gestalt beibehalten. Was die Farbe anlangt, so muß es weiß aussehen und einen leichten gelben oder strohfarbigen Schein haben. Ist die Farbe sehr weiß, mit blauem Schimmer oder schwarzen Flecken, so ist das Mehl nicht gut.

Vanille muß federfeldichte, etwas plattgedrückte, fettige, schwärzliche Schoten haben. Man darf nie Vanilleschoten ohne Spitze kaufen, denn bei Schoten, die krank sind oder betrügerischerweise verarbeitet, verdirbt die Spitze immer zuerst, sie wird holzig und zerbrechlich. Den reifartigen Krystallanflug, den gute Vanille zeigt, muß man genau prüfen, ob er nicht künstlich darauf gebracht ist.

Gute Schokolade erkennt man daran, daß sie beim Bruch dunkelbraun ist. Ist sie im Innern aber streifig, so ist sie mit Mehl gemischt.

Se durchsichtiger Gelatine ist, desto feiner und besser ist sie.

Echte Zimtrinde muß ganz dünn und biegsam sein, eine rothgelbe oder bräunliche Farbe und beim Kauen einen süßen, stark aromatischen Geschmack haben.

Syrup muß rein und dick sein, süß schmecken, darf nicht gegohren haben und nicht sauer riechen. („St. Pet. 31g.“)

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Bereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats November a. c. zum Besten der Vereinskasse nachstehende Spenden eingegangen sind.

zu Gunsten des Nachsajls: von Herrn Pfarrer Zebrowski und den Herren: Urbanowski, Zukowski, Sejerzki und Wezyt durch Vermittlung der Redaktion des „Lodzger Zeitung“: zum Bau des katholischen Waisenhauses: von Herrn Franz Michel für das Armenhaus: von Herrn Z. Richter aus Nieder-Endewiese gef. auf der Hochzeit des Herrn Busch mit Fr. Martin für die II. Kinderbewahranstalt von N. N. zu allgemeinen Vereinszwecken: gesammelt auf der Hochzeit von N. N. zusammen Rub. 31.69/2

Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrath den gütigen Gebern im Namen der bedachten Institutionen hiermit seinen wärmsten Dank aus.

Vice-Präsident: N. Ziegler. f. d. Mitglied-Secretär: C. Fr. Kutow.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: M. L. Landsberg aus Chemnitz, Schydlowski & Süßmann aus dem Postwaggon, D. Haupt aus Sosnowice, L. Siewel aus Nowo-Alexandria, M. Friedmann aus Krakau, D. Gravemann aus Ismail, S. Heindel und Sof. Nifel, beide aus Deutschland, G. Santowski aus Brünn, L. J. Towelow aus Bielitz-Lutz, J. Schneider (Stadtbrief), Burmeister aus Berlin;

II. Offene Briefe: M. Altmann aus Nowe-Miasto, S. Kleimann aus Biala, A. G. Zimmermann aus Kolo, S. Winczewski aus Chodshent, B. Weinstein aus Kutno, M. Rosenblum, Michelson, Wulser und S. Laßmann, sämmtlich aus Warschau, A. N. Waldmann aus Petersburg, B. Gristkiewicz aus Chmielnik, B. Piotrowicz aus Bialystok, G. Lanst aus Kalisz, Grüntraut aus dem Postwaggon, J. Gulszowski aus Klegem, D. Finkelstein aus Bendzin, M. Nidel aus Bialystok.

III. Banderollirte Sendungen: K. u. R. Tullmann aus Odessa, S. G. Schjafow aus Sektaterinburg.

Telegramme.

Wien, 5. December. Die heutige Abend-sitzung der Verständigungs-Commission hat zu einem völligen Scheitern der Vermittlungsversuche geführt. Die neue Phase der deutsch-österreichischen Unterhandlungen ist damit als beendet anzusehen.

London, 5. December. Aus Maseking wird nach Kapstadt gemeldet: Cronje hat mit 100 Wagen und einer bedeutenden Truppenabtheilung Maseking verlassen. Obgleich noch ein unregelmäßiges Geschütz- und Karabinerfeuer unterhalten wird, hat die Belagerung damit thatsächlich aufgehört. Diese Nachricht bedarf jedoch noch der Bestätigung.

London, 5. December. Aus dem englischen Lager bei Freere wird berichtet, daß die Stellung der Buren bei Colenso sehr fest und ein Angriff auf dieselbe von der Front aus unmöglich ist. General Gatacre hat seine Truppen in Molteno concentrirt und verlangt 5 Eisenbahnzüge und 1000 Sack Weizenmehl. Aus Maseking wird berichtet, daß die Buren am 23. November einen Sturm auf die Stadt versuchten, jedoch vor dem heftigen Granatenfeuer der Besatzung zurückwichen.

Durban, 5. December. Nach den neuesten Nachrichten aus Pretoria sind die Buren nach wie vor von ihrem Siege überzeugt. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, um die Hauptstadt stark zu besetzen und für die aus 6000 Mann bestehende Besatzung genügenden Proviant zu beschaffen. Heute wurde vom Kriegsschiff „Terrible“ ein elektrischer optischer Apparat, mittelst dessen man sich mit der Besatzung von Ladysmith verständigen will, auf den Kriegsschauplatz gefandt.

Lourenço Marquez, 5. December. Laut Nachrichten aus dem Hauptquartier der Buren hat sich General Soubert nach Eastkourt zurückgezogen, eine große Herde Rindvieh mitgenommen und will seine Kräfte bei Ladysmith concentriren. Ein weiteres Telegramm aus dem Lager berichtet, daß ein drittes Geschütz am 28. dort eintraf. Die Buren begannen sofort, die Engländer, die sich an einem geschützten Punkt befanden, zu beschießen. Eine Granate fiel offenbar in ein Depot von Explosivstoffen, denn es erfolgte eine starke Explosion und die Engländer verließen sofort ihre geschützte Stellung.

Angefommene Fremde. Grand Hotel. Herren: Wille aus Berlin, Wynants aus Bordeaux, Josefowicz aus Czestochowa, Fischer aus Berlin, Bauer aus Stuttgart, Marienstraf, Rosenberg, Kuratowski, Kortowski und Stomorowski aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Paul aus Bialystok, Hermann aus Reval, Ring aus Szierz, Mme Swajcer aus Kasl.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 26. November bis 2. December, 1899.

Getauft: 10 Knaben, 8 Mädchen. Getraut: 10 Paare. Aufgeboten: —. Gestorben: 6 Kinder und folgende erwachsene Personen: Karoline Rutsch geb Kraft, 67 Jahre. — Wanda Nowak, 17 Jahre 6 Mt., — Bertha Bojanowska 19 Jahre, — Karl Sturm 67 Jahre, — Ida Kaufmann geb. Krämer, 21 Jahre 8 Mt., — Julius Bestel 47 Jahre alt. Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in Szierz) Vom 27. November bis 3. December 1899.

Getauft: 2 Knaben, 4 Mädchen. Getraut: 3 Paare. Aufgeboten: —. Gestorben: — Knaben, — Mädchen, 1 Mann, — Frau. Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in Pabianice) Vom 26. November bis 2. December 1899.

Getauft: 4 Knaben, 4 Mädchen. Aufgeboten: —. Getraut: Friedrich Kirsch mit Emma Sprenger, — Johann Schindel mit Katharine Roth. Gestorben: 4 Kinder und folgende erwachsene Personen: Katharina Kiefer geb. Michalska, 67 Jahre, — Michael Wehemann 78 Jahre. Todtgeboren: 2 Kinder.

Coursbericht.

Berlin, den 5. December 1899. 100 — Rubel 216 Mt. 60. Ultimo — 216 Mt. 60.

Belzwaarengeschäfte von Leisor Bromberg. Warschau, Kalwalska-Strasse Nr. 32. Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 17, im Hotel Hamburg. Mein langjährig existirenden Geschäfte in Warschau, Kalwalska-Str. 32, sowie in Lodz, Petrikauerstr. Nr. 17, im Hotel Hamburg, sind mit einer großen Auswahl von Blammen und einzelnen Fellen zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Bestellungen jeglicher Art werden prompt und mit größter Reellität ausgeführt. — N.B. Erlaube mir auf meine Firma Lei or Bromberg ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Lodzger christlicher Wohlthätigkeits-Berein. Sonntag, den 10. December 1899. Grosser Weihnachts-Abend, mit Ueberraschungen, unter freundlicher Mitwirkung des Lodzer Männer-Gesang-Bereins, des Gesang-Bereins „Lutnia“, eines Solo-Quartetts, der Musikschule des Herrn Hanicki, des gemischten Chors des Lodzer Männer-Gesang-Bereins, sowie zweier Monologisten, Mitglieder des Gesang-Bereins „Lutnia“. Entre-Villets pro Person à Rt. 1.— Schüler und Kinder — 50. Vorverkauf beim Buchhändler Herrn R. Schatke. — Anfang 8 Uhr Nachmittags, Ende 12 Uhr Nachts.

Billig!

Billig!

HERMANN FRIEDMANN, Petrikauer-Strasse 113.

Grosser Weihnachts - Ausverkauf!

bis Sonntag, den 10. December incl. räume eine große Partie

RESTE und aussortirter Waaren

in Seide, Wolle, Flanelle, Lamas, Barchents, Battist, Cretons etc.

zu fast halben aber streng festen Preisen.

Ferner werden sämtliche Waaren während des Ausverkaufs sehr billig verkauft.

Hermann Friedmann, 113. Petrikauer-Strasse 113.



Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers

FERD. MÜLHENS,

Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rhein.

Filliale in Riga.

Rosencrystall-Seife,

milde, crystalhelle Glycerinseife, die sich in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften einen Weltruf erworben hat.

Hoher Glycerin-Gehalt, starkes Schäumen, ökonomischer Verbrauch, sarter Rosenduft, sind die unerreichbaren Vorzüge dieser Toiletteseife.



Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man achte gütigst stets auf die bestätigte Fabrikmarke

Nr. 4711.

Das Wunder-Mikroskop

wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über 2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von uns für den geringen Preis von

nur 2 Rubel

erhältlich. Vorzüge dieses Wunder-Mikroskops sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Thiere wie Maitäfer so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik u. Zoologie, und ein längst gewünschter Haushaltungs-Apparat zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung und des Fleisches auf Erbsinnen. Die im Wasser lebenden Infusorien, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig herumschwimmen. Außerdem ist das Instrument mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Besen der kleinsten Schrift versehen. Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Vergrößerung mit mehreren fertigen Präparaten, in eleganter Cassette nur 4 Rub. Der Verkauf geschieht zahllos u. franco nur gegen vorherige Geldsendung (u. auch in russischen Briefmarken). Anweisung zum Gebrauch wird beigegeben. Bestellungen können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:

M. FEITH, Wien II, Taborstrasse 11.

D. WACHTEL & Co.,

BERLIN, Friedrichstr. 89 b

Kunstsandstein - Fabrikation,

„System Dr. W. Michaëlis, Berlin.“

Erfinder des Hochdruck-Härtungs-Verfahrens.

Ertheilung von Lizenzen. Ausarbeitung von Plänen

Einrichtung completer Fabrik-Anlagen.

Lieferung von Maschinen, Erhärtungskesseln, Pressen etc.

In der Schule für Handarbeiten

F. Arlet,

Petrik.-Str. 17, Petrik.-Str. 17,

dort wo das fünfjährige Mädchenpensionat und Stülkenuchtungs-Comptoir für

Lehrer und Lehrerinnen,

hat den Unterricht begonnen. Programme sind zu bekommen in der Schule, in der Buchhandlung des Herrn L. Fischer, in den Populärhandlungen des Herrn Nowacki und der Frau Szopska.

Zu den bevorstehenden Feiertagen

empfiehlt zu billigen aber festen Preisen:

- Christbaumschmuck in großer Auswahl,
- Puppen
- Spielwaaren
- Tricotwäsche für Herren, Damen und Kinder,
- Cravatten
- Saloschen Petersburger,
- Alpaca-Tücher, Fantasie-Tücher,
- Albums, Spiegel, und Lederwaaren,
- Fächer zur Ball-Saison,
- Tapifferie-Waaren u. s. w. u. s. w.

Das Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft

Martha Hintz,

Widzewska Nr. 11.



Zu der bevorstehenden Winter-Saison

empfehle ich meiner geschätzten Kundschaft eine große Auswahl Haar-Hüte in den neuen Facons und Farben engros u. en detail, sowie auch Filz-Schuhe in allen

Größen zu den, wie bekannt, billigsten Preisen. — Gut-Reparaturen werden prompt und sauber billigt ausgeführt.

Um gefl. Zuspruch bittet

A. Sindermann,

Sut-fabrik, Główna-Strasse Nr. 41.

Neuen Fußboden-Glanz

sofort trocknend, geruchlos,

bei jeder Witterung und bei geschlossenen Fenstern streichbar, in allen Farbentönen empfiehlt die

Farbwaarenhandlung W. L. Kosel,

Lodz, Przejazd Nr. 8.



Hacele do podków

patent Neuss'a.

Zawsze pozostają ostre. Bezwzględnie uciemożliwiają zaryt. Jedynе rzeczywiście praktyczne na szluzkie i gładkie drogi.

Ostrzgeamy przed

naśladownictwem.

Każdy oryginalny hacel opatrzony jest marką fabryczną.

Nasze hacele posiadają na składzie w Łodzi następujące firmy handlowe: R. Arnekker, ul. Piotrkowska. Kretschmar & Gabler, ul. Piotrkowska I Monitz, ul. Nowomiejska. Warrickow & Kwasniewski ul. Miłsza.

Krzysztof Brun i syn w Warszawie.

Reprezentanci na Cesarstwa i Królestwa polskie, firmy Leonhard & Co.

M. Ljsiecka,

Parfumerie- u. Drogenhandlung, Petrikauerstr. 38

empfiehlt ein reich assortirtes Lager von Parfums (in schönem Glas zu einer und mehreren Flaschen).

Seifen, Pader, Cosmetics, Sachets, Eau de Cologne etc. etc. der besten in- und ausländischen Fabriken.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasłado wnicwem moich etykiet, zaświadczonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres:

„Fryderyk Puls w Warszawie“,

jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, EGZYSTUJĄCA OD 1852 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych

pod firmą: FRYDERYK PULS

wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66

Wohnungen zu vermieten.

Ein Laden

nebst anstehender Wohnung und Keller-raum ist sofort oder v. 1. Januar auf der Miłsch-Strasse zu vermieten. Näheres Baszta-Strasse № 93. Dasselbst ist auch ein Laden nebst Wohnung zu vermieten.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andrastr. ein

Parterre-Hinterhaus,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör. Auf demselben Hofe 2. Stock 2 Zimmer und Küche u. ein großes Zimmer. Näheres Petrikauerstr. № 165.

Eine elegante Wohnung,

3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Oktober zu vermieten. — Dasselbst ist auch ein Parterrelokal mit anstehendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Poludniowa-Strasse № 28.